

Fast hätte ich mich mal wieder mit allem abgefunden: Glücklich darüber, dem Krankenhaus noch einmal beinahe unversehrt entronnen zu sein und bewaffnet mit dem Vorsatz, mich unter keinen Umständen jemals wieder freiwillig in die Obhut einer unserer „modernen“ Krankheitsfabriken zu begeben. Die Einschränkung der Unversehrtheit bezieht sich auf die Aussage einer Ärztin, daß ich nunmehr – bei Unverträglichkeit der Pille – auch auf die gepriesene Spirale als Empfängnisverhütung für immer verzichten dürfe. Von weiteren Einschränkungen wird noch die Rede sein.

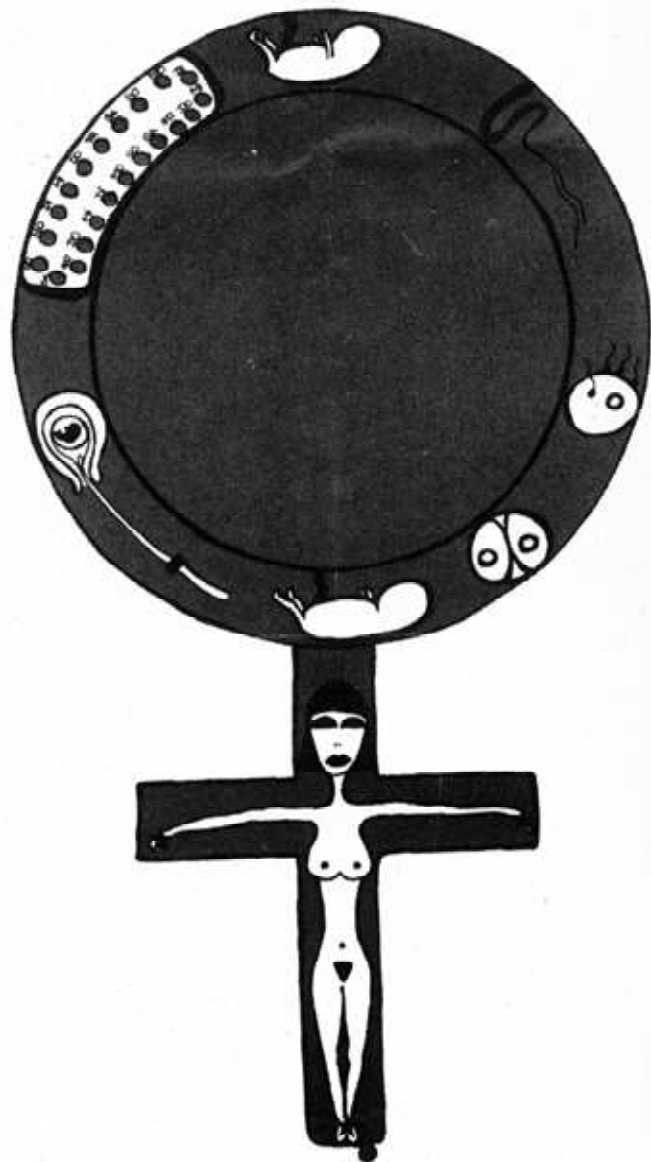
Die Vorgeschichte:

Seit 3 Jahren trage ich „beschwerde-los“ (wenn man einmal von den normalen „Beschwerden“ wie verstärkte Schmerzen bei der Periode absieht) den sog. Intrauterinpeppar – bekannt unter dem Namen Kupfer-T. Ein Austausch war nötig geworden, und so machte ich mich auf – in die Frauenklinik. Mit finanziellen Erwägungen (der Eingriff ist in der Berliner Pulsstraßen-Klinik kostenlos) und der Vorstellung der Problemlosigkeit des Eingriffs drängte ich vergangene schlechte Erfahrungen mit der Klinik in den Hintergrund: was sollte da schon schiefgehen?

Laut Prospekt des Herstellers müssen „vor jeder IUP-Einlage ... die Frauen gründlich gynäkologisch untersucht werden, um Kontraindikationen auszuschließen.“ Ferner kann die Spirale nur während der Menstruation eingelegt werden, da zu diesem Zeitpunkt der Muttermund leicht geöffnet ist. Unglücklicherweise – wie sich später herausstellte – hatte ich bei der Untersuchung gerade meine Blutungen, wodurch der nötige Abstrich nicht vorgenommen werden konnte. Angesichts der großen Unregelmäßigkeit meiner Periode (5 Wochen bis 4 Monate) und der damit verbundenen Schwierigkeit einer terminlichen Abstimmung mit der Klinik, befürwortete die zuständige Ärztin die vorschriftswidrige sofortige Einlage mit dem Hinweis, die bakterielle Untersuchung 2 Wochen später vorzunehmen. Bei einem positiven Befund könne man die Spirale ja wieder ziehen.

In Unkenntnis der Gefahr dieses Vorgehens stimmte ich zu. Über die von mir artikulierten Schmerzen bei dem Austausch – verursacht durch eine konstitutionell bedingte relativ kleine Muttermundöffnung – mokierten sich Ärztin und Schwester in einer mich demütigenden Weise, die darin gipfelte, daß man mir sagte, so schlimm sei das ja nun auch nicht, einmal in 3 Jahren müsse man das schon aushalten. Mit bleichem Gesicht und krampfartigen Schmerzen verließ ich erleichtert und mit dem Vorsatz, nun wirklich nicht mehr wiederzukommen, das Krankenhaus. Wohl ließen die

# «IST DIE DENN NOCH NICHT GEZOGEN?»



Plakat: Minna Weber-Russo

Schmerzen nach 2 Tagen nach, fast hatte ich das Ganze vergessen, als ich nach 1 Woche von plötzlichen Krämpfen von bislang nicht gekannter Intensität in der Unterleibs- und Bauchgegend überrascht wurde.

Da es Abend war, hat man mich ins Krankenhaus gefahren. Nach einer zermürbenden Odyssee durch diverse Stationen, wo man mir am liebsten einen nicht intakten Blinddarm angehängt hätte, landete ich schließlich in besagter Frauenklinik. Eine unwillige diensthabende Ärztin diagnostizierte Eierstock- oder Eileiterentzündung, hervorgerufen durch die Einlage des IUP's, und verordnete meine sofortige Einweisung.

Ich begann Zusammenhänge zu ahnen, fing an zu heulen und heulte noch mehr auf die erste Frage der Nachtschwester, die mir mein Bett zuwies, ob ich ein Schlafmittel (Valium 10) oder etwas zum Abführen benötige. Empörung mischte sich mit Wut, Mißtrauen und Angst vor dem, was ich an ‚Behandlung‘ zu erwarten hatte. Eine für mein Empfinden nachlässige Untersuchung am folgenden Tag bestätigte die nächtliche Diagnose – ascendierende Genitalinfektion; Therapie: Penicillin, Cortison, Tanderil, absolute Bettruhe – 3 Wochen. Und außerdem müsse die Spirale *vielleicht* gezogen werden.

Nach dem ersten Pillenstoß (13 Stück!) verschwanden die Schmerzen ziemlich rasch, und so konnte ich ‚stolz‘ und brav die sich täglich wiederholen-

de einzige monotone Frage der visitierenden Ärztin nach meinem Befinden mit ‚sehr gut‘ beantworten. Bei Fragen meinerseits nach Sinn, Wirkungsweise und Zusammenhang der Medikamente untereinander wurde es schon schwieriger. Man oder frau antwortete einsilbig – ja unwillig, fast befremdet über die gedankliche Eigenaktivität der Patientin – nicht selten in lateinischer Nomenklatur, die Türklinke schon in der Hand oder schon ein Bett weiter bei der nächsten Patientin: das Prinzip Tür auf, Tür zu, der Nächste bitte in voller Entfaltung. Lang überlegte Fragen erstarben auf den Lippen der meisten kranken Frauen, benötigten tagelange Anlaufzeiten, um sich einen Weg nach außen zu bahnen.

In merkwürdigem Kontrast zu dieser sich täglich wiederholenden Farce eines vertrauensvollen Dialogs stand die schonungslos ehrliche Kommunikation der Frauen untereinander. Ich hörte Geschichten, bei denen sich mir die Haare sträubten: Verwechslungen bei Medikamenten, unnötige mehrmalige Kürrtagen, schmerzhaft Erfahrungen mit dem ‚natürlichen‘ Schwangerschaftsabbruch (Prostaglandine), falsche Diagnosen, Gabe eines Medikaments, von dem festgestellt war, daß die Frau dagegen allergisch ist.

Ich selbst erhielt einmal versehentlich ein paar Tabletten zuviel: als ich eine Schwester davon unterrichtete, erwiderte sie, ich hätte mich sicher geirrt –

habe ich nicht und deshalb die überzähligen vernichtet. In den Gesprächen der Frauen trat überall tiefe Empörung über die Vorkommnisse zutage. Frau hatte Angst, was noch alles passieren könnte, man war sich einig in der Einschätzung, jede ärztliche Handlung – soweit möglich – kontrollieren zu müssen. Witzeleien von der Art, evtl. Verwechslungen bei Operationen durch mehrmalige Namensnennung vorbeugen zu müssen bzw. am besten selbst die nötigen medizinischen Anweisungen zu geben, vermochten nur unzureichend die allseits gefühlte Ohnmacht zu verbergen. Das Mißtrauen der Ärzteschaft gegenüber gipfelte in dem Vorhaben mehrerer Frauen (darunter auch ich), evtl. Schmerzen nicht zu artikulieren, „um nur raus zu kommen“.

2 Erfahrungen haben mich über diese alltäglichen Geschichten hinaus zum Schreiben veranlaßt. Zwar wurde mir gegenüber ein Zusammenhang zwischen dem Auswechseln des Kupfer-T's und der Eierstockentzündung konzediert; auf meine Frage, ob nicht die unterlassene Untersuchung schon Hinweise auf eine Entzündung hätte geben müssen, erhielt ich indessen eine bemerkenswerte Antwort: Auch bei einer Untersuchung könnten nicht alle Erreger festgestellt, d.h. eine Infektion im Genitalbereich nicht ausgeschlossen werden ...

Als ich mich nach 10-tägigem Aufenthalt nach dem ‚Schicksal‘ meiner Spirale erkundigte, erwiderte die Ärztin mit hochgezogenen Brauen: „Ach Gott, ist denn die noch nicht gezogen worden?“ Nachdem meine Glaubwürdigkeit durch einen Blick auf mein Krankenblatt wieder hergestellt war, schloß sich die Frage danach an, wer mich untersucht hätte. Ich antwortete, sie selbst, worauf sie entgegnete, dann müßten ‚wir‘ sie ja schnellstens ziehen und ich solle sie doch daran erinnern. Ich brauchte sie dann nicht mehr zu erinnern: 2 Stunden später wurde ich in das Allerheiligste, das Untersuchungszimmer, gerufen und das kleine Malheur behoben. Ich bin sicher, daß sich auf meinem Krankenblatt eine medizinische Begründung finden läßt für das Versehen. Nicht ganz so sicher bin ich mir in der Einschätzung möglicher Folgewirkungen. Gebangt habe ich während der sich anschließenden Tage – glücklicherweise bislang umsonst, aber man kann ja nicht wissen, was noch kommt. Für die Empfängnisverhütung darf ich mir jedenfalls etwas Neues überlegen: kein Problem – angesichts des vielfältigen Angebots der Pharmaindustrie. Mich schaudert es bei dem Gedanken daran. – Ach ja, und nicht zu vergessen ein Dankeschön an das zuständige Krankenhaus.

Foto: Imogen Cunningham

Petra Bogdahn

